

Allein hat Elias noch auf Erden geweilt unter König Joram von Juda? War er nicht schon entrückt worden unter Josaphat, dem gottesfürchtigen Vater und Vorgänger Jorams? Als nämlich beim Zug gegen Moab Josaphat fragte, ob nicht ein Prophet Jahves da sei, der das Heer vor dem Tode des Verschmachtens retten könne, erhielt er zur Antwort: Es ist Eliseus, Saphats Sohn, hier, der Wasser auf die Hände des Elias zu gießen pflegte¹⁾ (2 Kg 3, 11), der also Diener des Elias gewesen. War somit Eliseus damals nicht mehr der Diener des Elias, so war er bereits selbständiger Prophet, Elias weilte nicht mehr auf Erden. Ist also an der Stelle: König Joram wurde ein Brief überbracht vom Propheten Elias (2 Chr 21, 12), Elias Schreibfehler für Eliseus?²⁾ Oder ist zu übersehen: der Wasser auf die Hände des Elias zu gießen pflegt?³⁾

Die Mutter der Lebendigen.

Von Heinrich Heitger S. J. Linz-Freinberg.

Es liegt ein tiefer Sinn in der Antwort, die der heilige Stanislaus auf die Frage gab, ob er Maria auch lieb habe: „Wie sollt' ich sie nicht lieben, sie ist ja meine Mutter.“ Denn in diesen Worten hat der junge Heilige eines der schönsten und trostreichsten Geheimnisse unseres heiligen Glaubens berührt und auf die wunderbar tiefen Beziehungen hingewiesen, die uns mit der hehren Gottesmutter verbinden. Maria ist eben nicht bloß Gottesmutter, sondern in einer zwar geheimnisvollen, aber doch wahren Weise Mutter des christlichen Volkes, ja weiterhin in Wirklichkeit Mutter jedes einzelnen Christen. Alle übrigen Ehrentitel Marias, ihre Größe im Himmel, wie ihre Herrlichkeit auf Erden, entspringen dieser doppelten Mutterschaft. Durch ihre Gottesmutterschaft in die unmittelbarste Nähe der Gottheit gerückt, thront sie als Mutter der Christenheit mitten im streitenden und leidenden Volke, ja wir können sagen, daß ihre ganz eigen- und einzigartige Herrschaft über das christliche Volk, die wunderbare Anziehungskraft, die sie auf dasselbe ausübt, nur ein Ausfluß ihrer Volksmutterschaft ist und nur in ihr ihre Begründung und Erklärung findet.

Freilich, wenn man den heiligen Stanislaus weiter gefragt hätte, woher er denn wisse, daß Maria seine Mutter sei, so möchte

¹⁾ Vulg.: fundebat. — Als analoger Fall sei angeführt, daß bei den Babyloniern der erste Beamte dem König Wasser auf die Hände goß bei dem Festmahl. Reiser, Studien zur orient. Altertumskunde (Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft III, 6). Berlin 1898, 27, 30.

²⁾ Wie Sanda meint. Die Bücher der Könige. 2. Halbband. Münster i. W. 1912, S. 13. Ebenso Schlögl, Die Bücher der Chronik. Wien 1911, S. 172. Ehrlich (a. a. O. 368) nimmt aggadischen Charakter der brieflichen Ermahnungen an. Gunkel, a. a. O. 65, bezeichnet den Brief als Legende.

³⁾ Das hebr. Perfekt (jasaf) hat Präsens-Bedeutung, wenn es einen dauernden Zustand ausdrückt. Gesenius-Kautsch, 106g. Oder ist zu punktieren josek (Partizip)?

er den Frager wohl groß angeschaut haben. „Woher ich das weiß? Ja, steht es nicht tief in meinem Herzen geschrieben? Hat sie sich mir nicht in ihren Erscheinungen unmittelbar als meine Mutter geoffenbart?“ — So unmittelbarer Offenbarung, wie Stanislaus sie hatte, können sich freilich nur wenige rühmen und wenn es auch einem jeden von uns tief im Herzen geschrieben steht, daß wir Kinder der Gottesmutter sind, so ist es doch für den forschenden Geist ein ebenso trostvolles als lehrreiches Unterfangen, dem Geheimnis der Volksmutterschaft etwas näher zu treten, seine Erklärung und seine Begründung zu versuchen, umso mehr, weil in Bezug auf diese Mutterschaft nicht wenig unklare, ja teilweise irrige Ansichten bestehen.

So mag es gleich manchen Leser überraschen, zu erfahren, daß die gläubige Ueberzeugung von dieser Mutterwürde in den ältesten Zeiten der Kirche nicht in gleicher Weise Gemeingut des christlichen Volkes war, wie sie es jetzt ist und es schon im Mittelalter war. In der ersten Blüteperiode der Marienverehrung, die gleich mit einem der größten Marienverehrer aller Zeiten, dem heiligen Ephräm dem Syrer (geb. 306), beginnt und im fünften und sechsten Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte, wird unter all den tausend Ehrentiteln, mit denen die Liebe des christlichen Volkes die Gottesmutter auszeichnete, der uns so geläufige und so selbstverständliche Muttername nur ganz selten einmal gehört. Maria wird da gepriesen in ihrer Größe und Herrlichkeit, in ihrer durch viele Wunder bestätigten Macht, in ihrer Milde und Güte, wie in ihrer steten Hilfsbereitschaft. Städte, Provinzen und ganze Reiche werden unter ihren Schutz gestellt, Kirchen und Heiligtümer ihr zu Ehren errichtet.¹⁾ Aber es war immer die Gottesmutter, die gefeiert wurde, nie die Mutter des christlichen Volkes als solche. Oft und mit Vorliebe wird der Name der Gottesmutter in den christologischen Streitigkeiten von den Vätern genannt. Im Lichte ihrer einzigartigen Persönlichkeit ließen sich so schön und so anschaulich die Geheimnisse der Person Christi, seiner doppelten Natur in seiner gottmenschlichen Persönlichkeit erklären und beleuchten. Aber auch hier war es immer wieder die Gottesgebärerin, von der das Licht ausging. Schon ihr Name Gottesgebärerin, der ihr zu Ephesus unter dem Jubel des Volkes zuerkannt wurde, bedeutete einen Sieg des Glaubens über die Häresien der damaligen Zeit und noch heute klingt in der Gebetsliturgie der Kirche der alte Jubelruf fort: „Du allein, o jungfräuliche Gottesgebärerin, hast alle Häresien auf der ganzen Welt überwunden.“

Es ist, als ob das Auge des christlichen Volkes sich erst an den Glanz der Gottesmutterschaft Mariens hätte gewöhnen müssen, um dann mit um so größerer Freude die Erkenntnis in sich aufzu-

¹⁾ Reichliche Belege finden sich bei Lehner: Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten, ferner bei Lucius: Die Anfänge, des Heiligtums. Eine kurze Zusammenstellung siehe in der „Präsidatskorrespondenz für Mar. Kongregationen“ 1917, Heft 4.

nehmen, daß die Gottesmutter auch seine eigene Mutter sei. Gerade die christologischen Kämpfe, welche die Väter zunächst in der Verteidigung des Erlösers zu führen hatten, rückten die hehre Gestalt Marias immer mehr in das Gesichtsfeld des Volkes wie der heiligen Väter selbst. Und so konnte es nicht ausbleiben, daß vom Erlöser selbst auch wieder ein wunderbares Licht auf seine Mutter ausströmte, daß sich den Lehrern der Kirche bei der Erklärung und Begründung der Glaubensgeheimnisse auch die Frage nach der Stellung der Gottesgebärerin im Erlösungswerke ihres Sohnes zur Beantwortung aufdrängte. Ihre gleich anfangs den tiefsten Kern der Sache erfassenden, aber vielleicht noch nicht bis zu allen Folgerungen reichenden Antworten zeigen jedenfalls klar, daß auch hier die Antwort tatsächlich schon in der Ueberlieferung der Kirche enthalten war. Denn bald erscheint die Gottesmutter in den Schriften der Väter als die neue Eva, als die Mutter des Lebens, die Mutter der Lebendigen. Mit vollster Klarheit hatte der feurige Ephräm, die Harfe des Heiligen Geistes, wie seine Landsleute ihn nennen, das Geheimnis ausgesprochen, indem er Maria in seinen Gebeten mit *Ave omnium parens* begrüßt.

Doch wir wollen den Erörterungen nicht vorgreifen. Es sei nur bemerkt, daß es sich auch hier nicht darum handelt, erst zu beweisen, daß wir Maria als Mutter begrüßen dürfen — diese Tatsache wird als feststehend vorausgesetzt —, sondern nur darum, zu zeigen, in welcher Weise diese Mutterschaft aufzufassen und zu erklären sei. Daß dabei besonders auf die Ausführungen der ältesten Väter zurückgegriffen wird, dürfte den nachfolgenden Zeilen nur zum Vorteil gereichen.

Nach welcher Art haben wir uns also die geistige Mutterschaft Marias und damit unser eigenes Kindschaftsglück zu denken? Wie ist sie entstanden und welches sind die Beziehungen, in die sie uns zur Gottesmutter bringt?

Ist sie etwa durch Wahl des christlichen Volkes entstanden? Auf diesen Gedanken könnte man durch die bekannte Weiheformel der Marianischen Kongregationen gebracht werden: „Ich erwähle dich heute zu meiner Herrin, Beschützerin und Mutter.“ Hat demnach etwa bloß derjenige das Recht, sich ein Kind Marias zu nennen, der sich ihr in der Kongregation oder sonstwie auf besondere Weise zum Kinde geweiht hat? Das wäre nun eine ganz irrige Vorstellung, ebenso wie es ein Irrtum wäre, anzunehmen, Maria sei nur deshalb und insofern die Mutter des christlichen Volkes, weil dieses Volk sie so gerne als seine Mutter begrüßt. In Wirklichkeit ist die Mutterschaft viel tiefer begründet. Die Weiheformel der Kongregationen kann keine andere Bedeutung haben, als ein Aufjubeln der Erkenntnis dieser beglückenden Mutterschaft und als einen festen Entschluß, das ganze Leben auf das ehrende Kindschafts-

verhältnis einzustellen, es ganz im Sinne dieser Kindschaft zu regeln, um sich der hehren Mutter stets würdig zu erweisen.

Aber wann und wo ist denn Maria unsere Mutter geworden? Es ist heutzutage schon fast allgemeiner Gebrauch, diese Mutterstellung auf eine förmliche Einsetzung durch Christus zurückzuführen, die der Heiland durch die bekannten Worte: „Siehe da deinen Sohn, siehe deine Mutter“ zum Ausdruck brachte. Auch Päpste haben sich in diesem Sinne jener Worte bedient. So Benedikt XIV. in der Goldenen Bulle der Marianischen Kongregationen: „Die katholische Kirche hat sich, vom Heiligen Geiste belehrt, stets im Gefühl kindlicher Liebe zur innigsten Verehrung derjenigen bekannt, die ihr durch das Vermächtnis ihres sterbenden Bräutigams als liebevollste Mütter hinterlassen wurde.“ Es ist ja unzweifelhaft richtig, daß der Heiland, wenn er uns eine Mutter geben wollte, uns keine bessere als seine eigene geben konnte, daß somit diese Mutter als ein herrliches Vermächtnis seiner Liebe zu betrachten ist. Es wäre aber nicht richtig, wenn man die Vermächtnisworte des Heilands so auffassen wollte, als ob seine Mutter nicht schon früher und unabhängig von diesen Worten unsere Mutter geworden wäre.

Tatsächlich sehen gerade die ältesten Väter in diesen Worten nichts anderes als einen persönlichen Auftrag an den heiligen Johannes, von jetzt an bei seiner Mutter seine Stelle zu vertreten, weshalb sie denn Johannes „von jetzt an als seine Mutter zu sich nahm“. In bezug auf die geistige Mutterschaft Marias können sie darum nichts anderes als eine feierliche Verkündigung bedeuten, die der Heiland wohl mitklingend in seine Worte hineingelegt hat, wenn sie auch nicht als erster und Hauptzweck der Worte aufzufassen ist. Und wenn sie so hineingelegt war, so ist es nicht zu verwundern, daß sie im Laufe der Zeit auch wieder klar und deutlich herausklang und vom christlichen Volke klar und deutlich verstanden wurde.

Vor allem aber muß betont werden, daß die heiligen Väter die geistige Mutterschaft Marias schon früher beginnen lassen, zu Bethlehem, ja schon bei der Verkündigung in Nazareth, in dem Augenblick, als durch die Menschwerdung Christi das Werk der Erlösung im Schoße der Jungfrau begann. So heißt es bei Tertullian: „Gott hat sein Gleichnis und Ebenbild auf gleiche Weise zurückerobert, auf die es vom Teufel gefangen worden war. In die jungfräuliche Eva hatte sich das tothbringende Wort eingeschlichen. So mußte in eine Jungfrau das lebenspendende Wort eingeführt werden, damit, was durch das weibliche Geschlecht zum Verderben gebracht worden war, durch das weibliche Geschlecht zum Leben gebracht werde.“ (De carne Christi 17.) Was das bedeutet, sagt uns der heilige Epiphanius: „Von Eva stammt das ganze Menschengeschlecht (der Natur nach) ab. Von Maria ist in Wahrheit das Leben selbst geboren worden. Darum wird Maria die Mutter der Lebendigen genannt.“ (Adv. haer. 78, 18.)

Damit sind wir nun der tieferen Ergründung der geheimnisvollen Mutterschaft schon bedeutend näher getreten, doch möge zunächst noch die Frage erörtert werden, inwieweit es angebracht erscheinen mag, Maria als unsere Adoptivmutter zu bezeichnen, wie es ja vielfach geschieht.

Es liegt in dieser Bezeichnung unstreitig ein tiefer Sinn, tiefer sogar als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Sie bringt Maria in eine Parallele mit dem himmlischen Vater, der ja auch unser Adoptivvater geworden ist. Mit welcher Begeisterung redet doch der heilige Paulus von der Gnade, daß wir zu Adoptivkindern Gottes bestimmt sind (Eph. 1, 5), daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir Adoptivkinder Gottes werden (Gal 4, 5), daß uns deshalb auch der Geist der Adoptivkinderschaft ins Herz gesenkt wurde (Röm 8, 15). Diese göttliche Adoption ist eben etwas gar wunderbar Großes und Erhabenes und ihrer ganzen Art nach von jeder menschlichen Adoption himmelweit verschieden.

Denn die menschliche Adoption kann, so feierlich sie auch vorgenommen werden mag, doch immer nur eine Umbenennung des angenommenen Kindes bedeuten, eine Uebertragung von Rechten, wie sie dem natürlichen Geburtsrechte zufolge nur den natürlichen Kindern zustehen. Der Adoptivvater kann dem angenommenen Kinde nie etwas von seinem Blute und von seinem Wesen mitgeben, es kann nie eine innere Blutsverwandtschaft entstehen. Das Kind bleibt immer ein angenommenes Kind, das sein Leben einem fremden Vater, einer fremden Mutter verdankt.

Ganz anders verhält es sich bei der göttlichen Adoption. Sie geschieht durch eine förmliche Wiedergeburt, durch eine innere Umbildung und Umgestaltung des Adamskindes zum Gotteskinde, durch Mitteilung eines neuen Lebens, des Lebens der Gnade. Durch das neue Leben wird der Mensch zu einer neuen Kreatur in Christo (2 Kor 5, 17). Der Natur nach bleibt der Mensch immer ein Kind Adams, durch die Gnade aber ist er zugleich unmittelbar das ureigenste Kind Gottes, nimmt Anteil an der göttlichen Natur, am göttlichen Leben und soll auch einmal Anteil nehmen an der göttlichen Herrlichkeit. „Seht, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes genannt werden und sind“ (1 Jo 3, 1), „wenn aber Kinder, dann auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi“ (Röm 8, 17).

Es fragt sich nun, welcher Art die Adoption ist, die uns zu Kindern der Gottesmutter macht. Ist sie nach Analogie einer menschlichen Adoption zu denken? So aber müßte sie gedacht werden, wenn sie durch einen Befehl und Auftrag des Herrn, bloß durch eine äußere Bestellung zustande gekommen oder auch nur veranlaßt worden wäre. Innere Beziehungen, wie sie eine wirkliche Mutterschaft begründen, wären alsdann keine vorhanden. Dieser Ausnahme aber widerstrebt entschieden das christliche Glaubensbewußtsein, widerspricht auch die

Auffassung der Kirche, wie sie schon bei den ältesten Kirchenvätern zum Ausdruck kommt.

Aus den Erklärungen der Väter ergibt sich nämlich mit aller Klarheit, daß ein und dieselbe Adoption uns zu Kindern Gottes und der Gottesmutter macht, daß wir durch dieselbe Mitteilung des Gnadenlebens in geheimnisvoller Verbindung wahre und wirkliche Kinder Marias werden, wie wir durch dieselbe Kinder Gottes geworden sind, ureigenste Kinder Marias, wie ureigenste Kinder des himmlischen Vaters. Woraus dann folgt, daß derselbe Geist der Kindschaft, der uns mit dem Vater verbindet, uns auch zur Mutter hinführt, und daß er uns nicht bloß das „Abba, o Vater“, sondern auch das „Ave, o Mutter“ ins Herz und auf die Lippen legt. Die Beweise dafür sollen in den nachfolgenden Ausführungen erbracht werden.

In doppelter Hinsicht hätten Adam und Eva unsere Stammeltern werden sollen, sowohl im Leben der Natur als im Leben der Gnade, die sie zugleich mit dem natürlichen Leben allen Nachkommen vermitteln sollten. Nachdem sie selbst die Gnade verloren hatten, blieben sie nur die Quelle des natürlichen Lebens. Für das Gnadenleben ist Christus als neuer Stammvater gekommen. Zunächst hat er uns durch seine Erlösertätigkeit auf Erden, die im Opfertode am Kreuze ihren Höhepunkt und ihre Vollendung fand, das durch die Erbsünde verlorene Gnadenleben zurückerobert. Dann aber teilt er vom Himmel aus, in seiner Erlösertätigkeit an der Seite des Vaters, das Gnadenleben unmittelbar an die einzelnen Adamskinder aus, um sie so zu Kindern des himmlischen Vaters zu machen.

Hier kommt nun zunächst die irdische Erlösertätigkeit des Heilands in Betracht. Seine Todesstunde war im wahrsten Sinne des Wortes die Geburtsstunde der neuen Menschheit, weil hier das verlorene Gnadenleben aufs neue begründet und grundgelegt wurde. Freilich war damals die ganze Fülle der Gnade und des Gnadenlebens noch in ihm als in ihrer Quelle eingeschlossen, jene Fülle, die sich dann über die ganze Menschheit ergießen sollte. Nur eine Person stand unter dem Kreuze, die in vorausseilender Erlösung die ganze Fülle des Gnadenlebens seit dem ersten Augenblick ihres Daseins besaß, eine Person, die gleichsam eine Brücke zum Gnadenleben des Paradieses bildete, indem sie vom Verluste der Gnade bewahrt, das ursprüngliche Gnadenleben aus dem Paradiese herübergerettet hatte. Liegt da nicht der Gedanke ganz unmittelbar nahe, daß die beiden heiligsten Personen, der Gnadenvolle am Kreuze und die Gnadenvolle unter dem Kreuze mitammen die Quelle des neuen Gnadenlebens werden sollten?

Daß dem nun wirklich so sei, bezeugt uns die auffallende Tatsache, daß die ältesten Väter die Gottesmutter mit Vorliebe als die neue Eva begrüßen, ihr an der Seite des Erlösers jene Stellung anweisen, wie sie Eva an der Seite Adams besaß. Freilich fanden sie

zugleich einen bedeutsamen Gegensatz zwischen den beiden Stammfrauen. Aber dieser Gegensatz bestärkt nur ihren Gedanken. Eva, die Mutter des Lebens der Natur nach, wurde in tätiger Mitwirkung mit der Sünde Adams die Todesmutter für das Leben der Gnade, das ja schon im Paradiese begründet war und durch die Stammsünde verloren ging. Maria wurde die Mutter des neuen, durch Christus begründeten Gnadenlebens. *Mors per Evam, vita per Mariam*, sagt in seiner bündigen Weise der heilige Hieronymus. Ebenso Augustinus: „*Per feminam mors, per feminam vita. Per Evam interitus, per Mariam salus (de symb. ad cat.)*.“ Dabei vergessen die Väter auch nicht, auf die tätige Mitwirkung Marias zum Heile hinzuweisen. „*Aemula operatione*“, sagt Tertullian an der schon angeführten Stelle, hat Maria zum Heile mitgewirkt, wie Eva zum Verderben. Auch Epiphanius wurde schon erwähnt. Irenäus erklärt, daß Maria durch ihren Gehorsam Mutter des Lebens wurde, wie Eva durch ihren Ungehorsam Mutter des Todes (*adv. haer.* 3. 22). Wie sehr der Gedanke schon in ältester Zeit Gemeingut des christlichen Volkes geworden, zeigt der Umstand, daß wir ihn auch beim Dichter Sedulius finden:

Einzig war es ein Weib, das dem Tode geöffnet die Pforte,
Und die das Leben gebracht, einzig auch war es ein Weib. (El 7. 8.)

Die Mitwirkung beim Erlösungswerke lag also, den Vätern zufolge, zunächst in der freiwilligen, gehorsamen Uebnahme der Gottesmuttertschaft, die Gottesmuttertschaft selbst aber bietet uns den ersten großen Beweis für ihre Würde als Mutter des christlichen Volkes.

In Christus hat sie uns nämlich das Leben selbst geboren, „von dessen Fülle wir dann alle empfangen haben“ (Jo 1. 16). „Weil sie in Christus der Welt das Leben geboren hat, wird sie die Mutter der Lebendigen genannt“, sagt Epiphanius. In Christus waren wir alle geistigerweise eingeschlossen, somit ward sie unsere Mutter, indem sie Mutter des Erlösers wurde. Auch der heilige Augustinus führt den Gedanken aus: „Maria ist, weil Mutter des Hauptes, auch Mutter der Glieder, was eben wir sind.“ (Ueber die Jungfräulichkeit c. 6.) Der Lehrer von Hippo lehnt sich hier offenbar an den heiligen Paulus an, der Christus das Haupt und die Gläubigen seine Glieder genannt, ja sie einfach als den mystischen Leib Christi bezeichnet hat.

In unübertrefflich schönen Worten hat den tiefen Gedanken ein sonst wenig bekannter frommer Schriftsteller des Mittelalters ausgeführt: „*Pariebat nobis virgo salutem, atque eo ipso pariebat nos ad salutem. Sacro lacte suo nutriebat nobis vitam, atque eo ipso nutriebat nos ad vitam. Pius caput nostrum brachiis suspendebat ad ubera sua, et nos ad eadem in illo suspendebat. Nec sibi ille nascebatur, sed nobis. Atque ideo nos, nos in illo nasce-*

hamur, nos in illo pascemur (Guillelmus Parvus, um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts, in Cant. IV. 13). Die Jungfrau hat uns das Heil geboren und darum hat sie auch uns zum Heile geboren. Mit ihrer heiligen Milch hat sie uns das Leben ernährt und so hat sie auch uns zum Leben ernährt. Mit liebenden Armen hat sie unser Haupt (Christus) an der Brust getragen und so trug sie auch uns an derselben Brust. Und nicht für sich ist dies Haupt geboren worden, sondern für uns. Und deswegen sind wir, wir in ihm geboren, wir in ihm ernährt worden."

Damit im Zusammenhang steht noch ein anderer paulinischer Gedanke, der uns dem Verständnis dieser Mutterschaft in anderer Weise näher bringt. Wir sind nämlich nach Paulus (Röm 8, 29) „vorherbestimmt zur Ebenbildlichkeit mit dem Sohne Gottes, damit dieser der Erstgeborene unter vielen Brüdern werde". Auch im Hebräerbrieft wird Christus als der Erstgeborene unter vielen Brüdern bezeichnet (1. 6). Als Brüder Christi sind wir aber unmittelbar auch Kinder Mariens. „Tröste, ich bitte dich", so läßt Johannes Damascenus die Gottesmutter bei ihrem Tode zum Heiland flehen, „tröste meine liebsten Kinder, die du ja selbst deine Brüder genannt hast." (Orat. 2 in dorm. B. M. V.) Aus diesem Gedanken heraus bekommt auch die Erzählung des Lukasevangeliums eine ganz eigene Bedeutung, daß Maria nicht einfach ihr Kind, sondern ihren Erstgeborenen in Windeln gehüllt und in die Krippe gelegt habe. Ja, wenn man bedenkt, daß Lukas seinen Bericht aus dem Munde Marias selber vernommen hat, so erhält es fast den Anschein, als ob Maria hier vom Heiligen Geiste erleuchtet, das Geheimnis ihrer geistigen Mutterschaft für alle nachgeborenen Kinder des himmlischen Vaters, alle Brüder ihres großen Sohnes, erkannt und verkündet habe oder es durch den Evangelisten verkündigen ließ.

Maria ist unsere Mutter jedoch nicht bloß als Mutter Christi, sondern auch durch eigene tätige Mitwirkung mit dem Erlösungswerke, die viel weiter reicht, als die Mutterschaft Christi an sich betrachtet. „Cooperata est caritate, ut filii ecclesiae nasceremur", sagt der heilige Augustinus (de virg. c. 6). Und Pius X. steht nicht an, in seinem Rundschreiben zum Jubiläum des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis, Maria einfach als *corredemptrix*, als „Miterlöserin" zu bezeichnen.

Worin nun diese tätige Mitwirkung beim Erlösungswerke bestand, ist nicht leicht zu erklären und wird wohl vielfach immer ein großes Geheimnis bleiben. In die öffentliche Tätigkeit ihres Sohnes griff sie nicht ein, ja sie trat in seinem öffentlichen Leben merkwürdigerweise fast ganz in den Hintergrund. Aber zweimal sehen wir sie doch, und zwar in sehr bedeutsamen Momenten an die Seite des Erlösers treten, in einer Weise, daß damit ihre Stellung beim Erlösungswerke hinreichend gekennzeichnet erscheint.

Das erstemal bei der Hochzeit von Kana, also am Beginn der öffentlichen Tätigkeit. Der Heiland wirkte sein erstes Wunder und er wirkte es auf die Fürbitte seiner Mutter. Man kann es füglich als gemeinsames Wunder bezeichnen, wobei es sich anschaulich zeigt, wie wir uns das Zusammenwirken der Mutter mit ihrem Sohne zu denken haben, immer in Abhängigkeit von ihm, aber auch immer in Verbindung mit ihm in wunderbarer Harmonie. Die erste Offenbarung des Herrn war also zugleich die erste Offenbarung ihrer Stellung in seinem Erlösungswerke. Diese erste Offenbarung zeigt uns in aller Anschaulichkeit ihren besorgten Mutterblick für alle Nöten ihrer Kinder, zeigt uns das Mutterherz, das ungebeten zur Abhilfe schreitet. Freuen wir nicht, so zeigt uns der Hergang des Wunders mehr als die große Macht ihrer mütterlichen Fürbitte. Sie kam nicht als Bittende mit Weinen und Flehen, sie trat mit der Autorität der Mutter auf, der es genügt, den Vater auf die Nöten der Kinder aufmerksam zu machen: „Sie haben keinen Wein mehr!“ Sie war sich, trotz der anscheinend abweisenden Antwort der Erfüllung ihrer Bitte auch völlig bewußt, ja sie gab die Direktive für die Ausführung des Wunders und es erhöht nur den Glanz der Offenbarung ihrer Muttermacht, daß der Herr trotz der anfänglichen Abweisung auf die Anordnungen seiner Mutter einging und in der Ausführung des Wunders sich an die Diener wandte, welche die Mutter auf den Befehl schon vorbereitet hatte.

Nun zeigt sich ja in diesen Vorgängen zunächst die Machtstellung der Mutter des Herrn, aber sie zeigen auch, daß sie diese Machtfülle ganz in den Dienst des armen Volkes gestellt hat, ganz wie der Heiland selbst sein ganzes Wirken auf das Wohl des Volkes eingestellt hatte. War sie nach der Auffassung der Väter jetzt schon Mutter des Volkes, so mußte sie auch jetzt schon mütterlich fühlen, Mutterliebe und Mutterorgen für das Volk, für ihre Kinder auf Erden im Herzen tragen. Es mußte sie geradezu drängen, ihr Wirken mit dem Wirken ihres Sohnes zu verbinden, wie es eben bei der Hochzeit von Kana so herrlich in die Erscheinung trat.¹⁾

Nach dieser ersten, ich möchte fast sagen, feierlichen Offenbarung ihrer Mitwirkung bei der Erlösertätigkeit ihres Sohnes konnte die Mutter sich ruhig in die Stille des Häuschens von Nazareth zurückziehen. Aber es ist nicht anzunehmen, daß sie in dieser Stille untätig geblieben sei. Sie wirkte mit, indem sie ihr Flehen mit dem Flehen ihres Sohnes verband.

Die Wirksamkeit ihres Sohnes bestand eben nicht bloß im Predigen und Wunderwirken, im Leiden und Sterben. Sie bestand schon damals zum großen Teil in dem heißen Flehen zum himmlischen Vater um das Leben der Welt. Dieses Flehen war wie die Vor-

¹⁾ Man könnte füglich auch auf ihre Mitwirkung bei der Heiligung des Vorläufers hinweisen, da ja sie es war, die den Heiland in die Familie des Johannes brachte.

bereitung der Geburtsstunde der neuen Menschheit, die sich in seinem Opfertode vollziehen sollte. Das ganze Leben des Herrn war wie ein Heranwachsen zum Opfertode, um im Tode der Menschheit das neue Leben zu geben. Es genügte also vollständig, wenn die Gottesmutter in dieser Zeit in ihren Gebeten das große Opfer vorbereiten half, wie sie das Opferlamm selbst vorbereitet hatte, als sie es unter dem Herzen trug, als sie es mit ihrer Milch ernährte und ihm in langen Jahren nicht nur ihre Mutterliebe, sondern auch alle Sorgen ihres Mutterherzens zuwandte.

Ungleich bedeutsamer war ihr Erscheinen unter dem Kreuze. Hier war der Abschluß und zugleich der Höhepunkt der irdischen Erlösertätigkeit ihres Sohnes. Wenn je, so mußte gerade hier ihre Mitwirkung sich zeigen. Hier ist der Heiland Vater der neuen Menschheit geworden, hier sollte sich auch für dieselbe Menschheit ihre hehre Mutterschaft offenbaren.

Mit einer auffallenden Feierlichkeit beginnt der Evangelist seine Erzählung: „Stabat autem juxta crucem Maria mater Jesu“, und mit derselben Feierlichkeit klingt das Stabat mater auch jetzt noch fort in der kirchlichen Liturgie. „Ich lese nichts von ihren Tränen, ich lese nur von ihrer aufrechten Stellung“, sagt der heilige Ambrosius (de obitu Valent. consol. n. 39). „Stantem illam lego, flentem non lego.“ Sie sah wohl blutenden Herzens auf die Wunden ihres Sohnes, aber sie sah, wie derselbe Ambrosius (in Luc., L. X. n. 132) sagt, nicht so sehr den Tod ihres Liebling, als das Heil der Welt, das erstehen sollte. Sie steht aufrecht, in der Haltung eines Opfernenden, eines Opferpriesters. Sie verband ihr Opfer mit dem Opfer des himmlischen Vaters, der seinen Sohn hingab für das Heil der Welt. „Es läßt sich nicht daran zweifeln“, sagt der heilige Bonaventura (in 1. D. 48), „daß sie in ihrem männlichen Sinn, in ihrem unerschütterlichen Willen bereitwilligst ihren Sohn für das Heil der Welt hingab, um in allem als Mutter dem Vater zu gleichen.“ Sie verband hochherzig ihr Opfer mit dem Opfer ihres Sohnes. Sein Opfer vollzog sich im Blute des Körpers, ihr Opfer im Blute des Herzens. Und es liegt unstreitig ein tiefer und wahrer Sinn in dem Gedanken einiger frommer und heiliger Schriftsteller, Maria wäre in Ermangelung der Hender selbst bereit gewesen, die Kreuzigung ihres Sohnes zu vollziehen, so sehr auch der Gedanke selbst, wie er nie in den Heilsplänen Gottes lag, in seiner vollen Herbe ausgedrückt, unserm ganzen Denken und Fühlen widersprechen mag.

In diesem Sinne beschreibt z. B. der heilige Antonin die Opferstunde der Gottesmutter: „Die selige Jungfrau stand unter dem Kreuze, aufrecht in voller Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen. Sie kannte den Beschluß des Vaters, daß sein Sohn alle Qualen des Kreuzes durchmache, und daß der Sohn zu diesem Ende auf die Erde gekommen war. Daher ihre unerschütterliche Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen. Sie murrte nicht und ent-

rüstete sich auch nicht, daß die Juden ihren Sohn ans Kreuz schlugen, nachdem sie so viele Wohltaten von ihm empfangen hatten. Sie rief nicht den Zorn des Himmels auf sie herab, verlangte nicht, daß die Erde sie verschlinge, wie sie es verdienten. Sie äußerte ihren Schmerz auch nicht in auffälliger Weise, wie es bei Frauen gewöhnlich ist, nein, sie stand aufrecht und wenn sie auch weinte und ihr Herz in ein Meer von Leid getaucht war, sie stand in voller Ruhe, in bescheidener, jungfräulicher Zurückhaltung . . . Hätten die Hefter gefehlt, so hätte sie selbst ihre Aufgabe übernommen . . . Denn es ist nicht glaublich, daß sie in ihrem gläubigen Gehorsam hinter Abraham zurückstand . . . So stand sie aufrecht, unerschütterlich, unbeweglich in der Vereinigung ihres Opferwillens mit dem des himmlischen Vaters."

Wie in der Seele des Heilands in den bitteren Desbergstunden die Liebe zum eigenen Leben mit der Liebe für das Leben der Welt in Kampf geraten war, so war's jetzt im Herzen der Gottesmutter, als sie unter dem Kreuze stand. Mit unermesslicher Liebe liebte sie ihren Sohn, aber die Liebe, die sie dem kommenden neuen Geschlecht entgegenbrachte, trug doch in vollendeter Anlehnung an den Willen des himmlischen Vaters den Sieg davon. In freiem Entschluß hat sie ihr Opfer mit dem Opfer ihres Sohnes vereinigt, sie hat mitgeopfert und ist so durch das eine gemeinsame Opfer, in welchem sich die Wiedergeburt der Menschheit vollzog, unser aller Mutter geworden, wie der Heiland und durch ihn der Vater im Himmel unser aller Vater wurde.

Wir haben oben schon gehört, daß Pius X. die Gottesmutter wegen dieser ihrer Mitwirkung einfach Miterlöserin genannt hat, eine Benennung, vor der freilich die Theologie wegen des immerhin möglichen Mißverständnisses lange zurückschreckte. Aber sie braucht nur richtig erklärt und verstanden zu werden. An eine Gleichstellung mit dem Erlöser kann unmöglich gedacht werden, sondern eben nur an eine Mitwirkung. In diesem Sinne hatte aber schon Leo XIII. in seinem Rundschreiben *Adjutricem populi* vom 5. September 1895 Maria als „redemptionis patrandae administra“ bezeichnet, so wie Eva „administra patrandae ruinae“ gewesen war. Daß diese Stellung als Gehilfin der Erlösung beim Kreuze am stärksten hervortrat, bedarf keiner Erklärung, da hier ja auch der Höhepunkt der Erlösertätigkeit war. Weil die Größe der Erlösung sich uns besonders im Leiden des Herrn offenbart, so sind es vor allem auch die Schmerzen der Mutter, die uns ihre geistige Mutterschaft enthüllen.

Den Gedanken hatte schon Albert der Große ausgeführt: „In der Leidenszeit trat die Mutter der Barmherzigkeit an die Seite des Vaters der Erbarmung im Werke der höchsten Barmherzigkeit und Erbarmung. Darum mußte sie Anteil nehmen am Leiden, mußte das Schwert ihr Herz durchdringen. Gefährtin des Herrn im Leiden, ist sie zur Gehilfin in der Erlösung geworden und Mutter der neuen Menschheit. Dort, beim Kreuze, ist sie, vom Heiligen Geiste

befruchtet, die Mutter der ganzen Menschheit geworden, dort hat sie uns alle in den Schmerzen der Geburt in ihrem Sohne und durch ihren Sohn zum ewigen Leben geboren." (Quaest. Missus est. q. 29, § 3.) In demselben Sinne redet auch der heilige Anselm: „Gott, der alles aus nichts gemacht hat, wollte selbst aus Maria geboren werden, um alles wiederherzustellen. Der alles aus nichts machen konnte, wollte die Wiederherstellung nicht ohne Maria vollziehen. Gott ist also der Vater alles Erschaffenen, Maria die Mutter aller Erlösten. Gott ist der Vater der Schöpfung, Maria die Mutter der Erlösung." (Or. 52. al. 51.)

Diese Erklärungen, die sich leicht vermehren ließen, mögen genügen, um uns die tiefe innere Bedeutung der geistigen Mutterwürde Marias zum besseren Verständnis zu bringen. Wie wir sehen, gehen alle Erklärungen auf die Mitwirkung der Gottesmutter beim Erlösungswerke zurück. Diese Mitwirkung begann schon bei der Verkündigung durch ihr weltbewegendes Fiat, erreichte ihren ersten Höhepunkt in Bethlehem, als sie uns in Christus das substantielle Leben schenkte und ihren zweiten auf Golgatha, wo sie mit Christus, ihrem Sohne, auch das Leben der Gnade erwarb. Wie das ganze Wesen des Weibes auf die Mutterschaft eingestellt, auf sie hingeeordnet ist, so war das ganze Wesen der Gottesmutter auf Erden auf ihre doppelte Mutterschaft eingestellt. So wurde sie die neue Eva, die Mutter des Lebens und die Mutter der Lebendigen, u. zw. Mutter des Lebens, um Mutter der Lebendigen zu werden.

Die Ausstattung des Gotteshauses und das Dogma.

Von Hochschul-Professor Dr Lorenz Bauer in Dillingen a. D.

Die Anordnungen der Kirche bezüglich der Ausstattung der Opferstätte und des ganzen Gotteshauses verkörpern, wie dies das Eingehen auf ihre Idee zeigt, die Glaubenswahrheiten der Kirche. Sie sind getragen von der zartesten Ehrfurcht und innigsten Frömmigkeit. Dabei verkünden sie vom künstlerischen Standpunkt aus in ihrer schlichten Einfachheit außerordentlich feinen Geschmack und edle Schönheit. Man kann unbestritten behaupten: Jede Einrichtung in der Kirche ist um so mehr der Ehre Gottes und der Erbauung des Volkes dienlich, dabei zugleich vom Standpunkt der Schönheit aus vornehm und edel, je mehr sie buchstäblich dem Gebot der Kirche entspricht und umgekehrt. Wenn das tatsächlich nicht überall anerkannt ist, so kommt es daher, daß man durch verkehrte Gewohnheit den Geschmack verbildet hat und in Gedankenlosigkeit die durch manche Verordnungen der Kirche verbotenen Mißbräuche nicht nach den Wahrheiten des Glaubens beurteilen will. Dabei wird gar zu leicht übersehen, daß die allgemeine Mißachtung der kirchlichen Vorschriften trotzdem nicht vom Gehorsam gegen die Kirche entschuldigt,